

Édouard Joseph Matte, *Histoire des modes phonétiques du français* (Publications Romanes et Françaises CLXII). – Genève: Droz, 1982, 237 S.

Ausgehend von den umfangreichen Vorarbeiten von P. Delattre und G. Straka hat sich der Verf. in dieser Arbeit zum Ziel gesetzt, die Lautveränderungen vom Lateinischen zum Neufranzösischen in ihrer Gesamtheit zu erklären. Weder die faktenhäufenden Lautlehren traditioneller Art noch die von Strukturalismus oder Transformationsgrammatik geprägten Darstellungen

bieten ihm in dieser Hinsicht befriedigende Lösungen, insofern sie die Ursachen der einzelnen Lautveränderungen nicht anzugeben vermögen. Genau dies kann aber durch eine konsequente Inbezugsetzung von Lautveränderungen und ‚mode phonétique‘ geleistet werden. Hierbei handelt es sich um einen von P. Delattre entwickelten Begriff, mit Hilfe dessen versucht wird, die Artikulationsweisen einer Sprache zu typisieren und daraus bestimmte lautliche Veränderungen abzuleiten.

Bevor ausführlich auf diese Zusammenhänge eingegangen wird, erfolgt in Teil 1 der Arbeit zuerst eine längere Darstellung der phonetischen Grundlagen (p. 1–64), da sich das Buch nach eigener Aussage sowohl an Spezialisten als auch an Studenten wendet (p. 11). Abgesehen von der recht komplizierten Transkription dürfte letzteren auch die Terminologie einige Schwierigkeiten bereiten (so vor allem die vielfältige Verwendung des Begriffs ‚mode‘). Da es sich aber um eine Übernahme der Thesen von Delattre handelt, soll an dieser Stelle auf eine Kritik verzichtet werden (s. p. 11: „tout ce que nous venons de dire, Delattre l’a déjà dit, dans ses écrits, dans ses conférences et dans ses discussions.“).

In Teil 2 erfolgt nun die Inbezugsetzung der verschiedenen Lautveränderungen mit den einzelnen ‚modes phonétiques‘. Diese lassen sich mit Hilfe einiger Parameter (Organspannung, Verteilung der Artikulationsenergie, Unabhängigkeitsgrad der Laute) definieren und in vier Haupttypen einteilen (*mode décroissant*, *mode relâché*, *mode croissant* und *mode tendu*), die sich in der angegebenen Reihenfolge in der Entwicklung vom Lateinischen zum Französischen abgelöst haben.

Das Latein des 1. Jh. n. Chr. wird als „langue relativement tendue“ bezeichnet (p. 65), vergleichbar in dieser Hinsicht mit dem heutigen Französisch. Bis Ende des 4. Jh. hat jedoch bereits ein „mode décroissant“ die Oberhand gewonnen. Charakteristisch dafür ist eine ungleiche Verteilung der Artikulationsenergie sowie ein Wechsel zwischen starker und schwacher Muskelspannung (ähnlich einer Wellenbewegung). Als Auswirkung ist eine extreme Stärkung des Silbenanlauts und des Silbengipfels festzustellen, verbunden mit einer Schwächung unbetonter Silben. Als phonetische Kennzeichen dafür haben zu gelten: der Übergang vom musikalischen zum expiratorischen Akzent, der Quantitätenkollaps, die Längung und Diphthongierung von Vokalen sowie die Reduktionserscheinungen bei unbetonten Vokalen.

Diese Tendenzen verstärken sich zunehmend, führen aber gleichzeitig in eine neue Phase über (4. bis 7. Jh.), in welcher der „mode décroissant“ langsam vom „mode relâché“ überlagert wird. Durch verstärkten Einsatz des Unterkiefers als Artikulationsinstrument werden Lippen und Zunge entlastet und die diesbezügliche Organspannung nimmt ab. Es entsteht allgemein der Eindruck des Fehlens von Energie bei den einzelnen Artikulationsphasen, gefördert durch eine zunehmend gleichmäßige Verteilung der Artikulationsenergie auf die einzelnen Silben. Kennzeichnend dafür ist die Zentralisierungstendenz bei Vokalen, die Bewahrung der bis dahin noch bestehenden unbetonten Vokale als Schwa-Laut und vor allem die Bildung von Übergangslauten (s. p. 91 „anticipation consonantique“); allgemein ist eine Verwischung von Konsonant-Vokal-Übergängen festzustellen.

Zwischen dem 7. und 10. Jh. streben diese beiden „modes phonétiques“ ihrer Vollendung entgegen, schwächen sich jedoch immer mehr ab und in den folgenden beiden Jahrhunderten ist das Französische durch relative Stabilität gekennzeichnet. Erst im Mittelfranzösischen macht sich durch das Auftauchen des Gruppenakzents eine neue Tendenz bemerkbar, die als Auswirkung des „mode croissant“ angesehen werden kann. Da nun der Artikulationsaufwand nicht mehr am Silbenanfang am stärksten ist und sich dann abschwächt, sondern umgekehrt schwach einsetzt und sich dann progressiv verstärkt, kommt es allgemein zu Silbenöffnung und Enchainement. Eine neuerlich verstärkte Einsetzung von Zunge und Lippen bei der Artikulation führt zu einer Dezentrierung der Vokale und zur exakten Vokal-Konsonant-Übergängen. Die unbetonten Vokale bleiben stabil. Diese starke Kontrolle der Artikulationsorgane über den

ganzen Phonationsbereich ist gleichzeitig charakteristisch für den „mode tendu“. Alle Laute der Äußerung werden ungefähr gleich stark artikuliert, ohne daß es zu spezifischen Stärkungen und Schwächungen kommen würde. Diese Tendenz ist ab dem 16. Jh. bis zur Neuzeit klar ersichtlich.

Die Zuordnung der Veränderungen zu den für die entsprechende Epoche postulierten „modes phonétiques“ folgt in wesentlichen Zügen der Darstellung und Chronologisierung von G. Straka (s. a. F. de la Chaussée). Da jedoch die auftretenden Veränderungen von ihrer Charakteristik her zu dem gerade vorherrschenden „mode“ passen müssen, werden im einzelnen eine Reihe von Änderungen notwendig, die nicht immer empirisch zu begründen sind.

So wird zum Beispiel in Abhängigkeit eines immer stärker werdenden „mode relâché“ für die Zeit vom 4. bis zum 7. Jh. eine Zentralisierungstendenz bei Vokalen postuliert, der auch die Entwicklung des *a* unterliegt (p. 98). Demzufolge wird angenommen, daß finales *a* sich zuerst zu *æ* (4. Jh.) und zu *ɛ* (4.–5. Jh.) entwickelt, bevor es im 7.–8. Jh. schließlich zu *ə* wird (p. 103). Eine derartige Verschiebung scheint aber fraglich, da andere romanische Sprachen Indizien dafür aufweisen, daß analoge Zentrierungen unbetonter *a*-Qualitäten direkt zu einem Neutralvokal führen (z. B. *a*-Schwundstufen in einigen rätorum. Idiomen). Die Annahme steht zudem im Widerspruch zu den eigenen theoretischen Annahmen, insofern als Auswirkung des „mode relâché“ auf die Vokale angegeben wird: „peu à peu les voyelles deviennent moins écartées ou moins arrondies, moins antérieures ou moins postérieures. Elles se centralisent d'abord, se rapprochant de plus en plus de la voyelle neutre“ (p. 98). Durch die Entwicklung von *a* zu *ə* wird aber der Vokal weder „moins écarté“ noch „moins antérieure“.

Problematisch ist auch die rein theoretisch bedingte Ansetzung einer Veränderung von *a* zu *æ*, die lt. Verf. im Nebenton im 4. Jh. und in gedeckter Haupttonsilbe im 5. Jh. eingetreten ist (s. p. 151: *alamanía* → *alamanya* → *alæmagn'æ* (3. Jh.) → *ælemagn'e* (4. Jh.) → *ælemægn'e* (5. Jh.) → *ælomægnə* (7.–8. Jh.) → *alomagə* (15.–16. Jh.)). Gedecktes haupttoniges *a* wäre demnach über die ganze afrz. Zeit als *æ* realisiert worden; ebenso im Nebenton. Erst zu Ende der mfrz. Zeit ist durch das Auftauchen des „mode croissant“ neuerlich eine Dezentrierung der Vokale eingetreten und damit (unter anderem) die Rückentwicklung von *æ* zu *a* (p. 133f.). Eine derartige *a*-Realisation für die afrz. Zeit ist aber weder durch die Graphie noch durch Assonanzen erhaltbar. Der Zeitraum, während dessen die Rückentwicklung stattgefunden hat, wird zudem recht vage datiert (p. 169: *tæblə* (7.–8. Jh.) → *tabl(ə)* (17. Jh.); p. 165: *færinə* (7. Jh.) → *farinə* (14.–15. Jh.); p. 164: *t̃sæstalēin* (7.–8. Jh.) → *ša:talēin* (13. Jh.)).

Stark abweichend von den üblichen Annahmen stellt sich die Entwicklung von *a* + Nasal dar. Der Verf. versucht hier anhand von Assonanzen nachzuweisen (p. 119), daß die Verbindungen *ai* + Nasal und *ai* + Konsonant bereits vor der afrz. Zeit zu *ɛi* und *ei* geschlossen worden sind (der Übergang wird normalerweise erst für das 12. Jh. angesetzt). Analog dazu ist *a* + Nasal ebenfalls vor der afrz. Zeit als *æ* realisiert worden; jedoch blieben *a* + Nasal und *e* + Nasal noch getrennt als *ã* und *ẽ*. Als Stütze für diese These werden frz. Lehnwörter im Englischen angeführt, bei denen die Verbindung *a* + Nasal als *æ* realisiert wird, während altenglisch *a* + Nasal als *ei* oder *ou* erscheint (p. 120: *chance* → *tsæns*; aber *nāma* → *neim*, *stān* → *stoun*). Daraus schließt der Verf., daß zum Zeitpunkt der Entlehnung kein *a*-Laut in den frz. Wörtern mehr vorgelegen haben kann. Ohne hier auf die komplexe *a*-Entwicklung des Englischen eingehen zu wollen, wäre zumindest zu prüfen, wie sich *chance*, *chant* (mit *æ*) zu *danger*, *change*, *ancient* etc. (mit *ei*) und *dance*, *advance* etc. (mit *ɑ*) verhält. Ganz abgesehen davon ist die Veränderung im Engl. unabhängig von der Ausgangssprache (siehe *bantu* → *bæntu*, *angina* → *ændzainə* etc.).

In diesem Zusammenhang wäre es wohl sinnvoller, keine allgemeine Veränderung von *a* zu *æ* anzusetzen, sondern umgebungsabhängig zu differenzieren. So verhindert nach Meinung des Verfassers eine velare Umgebung die Entwicklung zu *æ* nicht, weshalb gilt: (p. 130) CLAVUM

→ klæw → klou und FAGUM → fæw → fou; ähnlich die Entwicklung von primärem *au* (p. 104): *au* → æo → oo → o. Normalerweise wird in diesen Fällen eine Velarisierung des *a* zu *ɑ* mit folgender Schließung zu *o* angenommen.

In Verbindung mit einem vorausgehenden Palatal wird die Entwicklung von *au* zusätzlich verkompliziert. Für GAUDIA werden z. B. folgende Veränderungen angesetzt: (p. 183) GAUDIA → gauya (1.–2. Jh.) → đžæoye (4.–5. Jh.) → đžəoyə (6.–7. Jh.) → žwəyə (12.–13. Jh.). Hier wäre vor allem zu klären, weshalb das Bartsch'sche Gesetz nicht wirksam wird, falls kein Einfluß des folgenden Velars vorgelegen hat.

Die Entwicklung von Palatal + *a* bleibt auch insgesamt unklar. Im entsprechenden Paragraph 10.5.6. (p. 103f.) wird das Bartsch'sche Gesetz überhaupt nicht erwähnt und bei den Belegen ist die normale *a*-Entwicklung angegeben: CAPRAM → kabre (4. Jh.) → tsæβrə (5. Jh.) → tsævrə (6. Jh.) → tsævra (7.–8. Jh.). In Paragraph 15.6.3.1. (p. 166) findet sich dagegen folgende Angabe: tsævrə (6. Jh.) → tsyevra (7. Jh.) → ševra (13.–16. Jh.). Allgemein wird zudem im selben Paragraph für Palatal + *a* angesetzt: *a* (2. Jh.) → yæ (5. Jh.) → yæe (6. Jh.) → ye (7. Jh.), wobei der Gleitlaut später bei vorausgehender Affrikate assimiliert wird und verschwindet. Falls Palatal + *a* die angegebene Entwicklung durchgemacht hat, müßte geklärt werden, weshalb im Afrz. Assonanz mit *ie* (*aus lat. ē*) auftreten konnte. Leider wird in den Fällen, bei denen aufgrund des Bartsch'schen Gesetzes im Afrz. ein *ie* vorlag, in der Ableitungsgeschichte fast nie darauf hingewiesen (z. B. p. 100: ADIUTARE → æydæer (6. Jh.) → eider (7. Jh.) (*aider*); p. 195 NAVIGARE – nævdžer (6. Jh.) → nædžer (9. Jh.) (*nager*); p. 177 APPROPIARE → æprošer (4.–7. Jh.) → æprošer (13.–14. Jh.), usw.).

Für die Entwicklung der anderen Vokale ist bemerkenswert, daß geschlossenes *o* vor Nasal die Phasen *ou* und *œu* durchläuft, bevor im Übergang zum Nfrz. wieder Monophthongierung eintritt (p. 165: DONU → dōūn → dōūn (7. Jh.) → dō (16. Jh.)). Im Gegensatz zur Entwicklung vor Oralkonsonant ist hier die Diphthongierung im Afrz. nie graphisch angezeigt; identische Diphthonge (abgesehen von der Nasalisierung) wären also unterschiedlich geschrieben worden. Darüber hinausgehend wird aus theoretischen Überlegungen zusätzlich eine Diphthongierung von lat. langem *i* und *u* in Erwägung gezogen (p. 106, FN 68), die dann in den Ableitungen tatsächlich erscheint (p. 163: RIPA → rive (5. Jh.) → riæve (6. Jh.) → riəvə (7. Jh.) → riva (12.–13. Jh.) und CUPA kuβe (5. Jh.) → kuəvə (6.–7. Jh.) → kuvə (13. Jh.)). Einen eigenen Standpunkt vertritt der Verf. auch für die *u*-Entwicklung, welches er zwar bereits im 4. Jh. im Zuge der allgemeinen Zentrierungstendenz zu *u* werden läßt, welches sich jedoch erst im 17. Jh. (in Verbindung mit der zu dieser Zeit herrschenden Dezentrierung) wirklich zu *ü* weiterentwickelt hat.

Die Synkopierung wird vereinzelt sehr früh datiert. So finden sich als Beispiele für Synkope vor der *ē*-Diphthongierung unter anderem HUTICA, PORTICU sowie **salvaticu*, **pascuaticu* (p. 149), ohne daß der Verf. auf das Problem der *k*-Sonorisierung bei *-age* näher eingeht. Für **salvaticu* wird als Ableitung vorgeschlagen: p. 96 *salvatiku* (3. Jh.) → *salvatco* → *sælvatšv* → *sælvædžə* (4.–5. Jh.). Die relative Chronologisierung ist auch in einigen anderen Fällen nicht eindeutig; so vor allem die Veränderung des intervokalischen *b* in Relation zur Synkope. Man vergleiche dazu die Entwicklung von **debita* an verschiedenen Stellen: p. 103 *debita* → *dēbtæ* (3. Jh.) → *dēpte* (4.–5. Jh.) → *dēptə* (7.–8. Jh.), dagegen p. 150 *debita* → *dēβita* (2. Jh.) → *dēfta* (3. Jh.) → *dēftæ* (4. Jh.) → *dēftə* (7. Jh.), wiederum anders p. 151 *debita* → *devta* (3. Jh.) → *deftə* (4. Jh.) → *dēftə* (7. Jh.) → *detə* (9. Jh.). Ähnlich uneinheitlich auch die Ableitungen von CUBITUM (p. 109, 150, 151, 110, 126), LIBERARE (p. 100, 156) und COMITE (p. 101, 150, 154).

Im folgenden soll noch kurz auf einige weitere Unstimmigkeiten hingewiesen werden:

- p. 197: *rompt* und *compter* werden unter einer falschen Rubrik aufgeführt, da in beiden Fällen im Mfrz. hier kein *m* vor Labial verstummt ist (wie im richtig angeführten *champ*); die

- Formen lauten afrz. *ront/conter*; bei *rompt* und *compter* handelt es sich um gelehrte Schreibungen des 16. Jh.
- p. 197: ein gestützter Dental wird fälschlicherweise spirantisiert: **frigidu* → *freyidu* → *frejdu* (4. Jh.) → *freyðā* (5.–6. Jh.) → *frēiθ* (7. Jh.) → *frēi* (10.–11. Jh.); ebenso p. 153 SOLIDUM → *solðā* → *soθ*, p. 110 *fructu* → *fruiθ*; in diesen Fällen afrz. *freit*, *sout* und *fruit*; s. auch *froide*.
 - p. 196: da Geminatenvereinfachung im 7. Jh. angesetzt wird, jedoch Ultimafall bereits im 6. Jh., entsteht „Doppelkonsonanz“ im Auslaut: PEDITUM → *pettā* (4. Jh.) → *pett* (6. Jh.) → *pet* (7. Jh.); anders aber bei BATTUO (p. 185) **batto* → *bættā* (4. Jh.) → *bæt* (6. Jh.) → *bæθ* (7. Jh.) → *bæ* (9. Jh.).
 - p. 202: intervokalisches *s* wird galloromanisch sonorisiert und im Auslaut wieder desonorisiert; die Ableitung von NASU folgt der gegebenen Regel nicht und bleibt bis ins Afrz. *nez*; ebenso p. 191 *nez* in der Rubrik mit sonorisiertem *s*; die afrz. Form lautet regulär *nes*.
 - p. 201: NEC wird diphthongiert zu *niey* und dann zu *ni*; die Form lautet jedoch afrz. *ne*; *ni* tritt erst im Mfrz. auf und dürfte auf *ne* + Vokal zurückgehen.
 - p. 197: **fugire* wird zusammen mit **frigidu* und *rigida* aufgelistet als Beleg für die Entwicklung von *g* zwischen Vokal und Nicht-Liquid!
 - p. 185: ADVENIRE behält laut Ableitung des Verf. sein vorkonsonantisches *d* bis ins Nfrz.; ebenso ABSOLVERE; beide jedoch gelehrt (s. afrz. *avenir*).
 - p. 196: *radice* wird zusammen mit **radicina* und *peditum* als Beispiel für vorkonsonantisches *d* zitiert!
 - p. 192: BOVEM wird mit geschlossenem *o* entwickelt zu *bouf* → *bœuf* → *bœōf* → *bōf* (sonst jedoch richtig).
 - p. 177: der Fortsetzer von JANUARIU lautet afrz. *jenvier*; dies bleibt bei der Ableitung unberücksichtigt.
 - p. 135: *buëfs* (← BOVES) → *boef* → *bō* ist zu ersetzen durch *buëfs* → *buës* → *bœs* → *bō*.
 - p. 172: *sauvage* fälschlicherweise von SILVATICUM ausgehend abgeleitet (sonst richtig).
 - p. 166: *amicitate* wird direkt zu *amitié* entwickelt; die afrz. Form ist aber *amistie*, folglich muß die Ableitung falsch sein (die mangelhafte Berücksichtigung afrz. Formen bei den Ableitungen ist auffällig).
 - p. 133/FN 105 läßt der Verf. die Artikel *li* und *lo* zu *lō* werden, es bliebe zu klären, ob *li* nicht durch Aufgabe des Nominativs verlorengegangen ist.
 - p. 93: für *puits* wird als Ausgangsbasis PUTEUS gegeben; regulär wäre *poiz* zu erwarten; wahrscheinlich liegt frk. **puti* zugrunde.
 - p. 203: MILLEM → *mille*; ist entweder zu ersetzen durch MILLE → *mil* oder MILIA → *mile* (*mille*); s. auch p. 213!
 - p. 208: CORTEM → *court*; entweder COHORTEM → *cour* oder CURTUM → *court*.
 - p. 210: FALSIS → *faux*; entweder zu ersetzen durch FALSUM oder FALCEM.
 - p. 89: TERTIUM → *tierce*; zu ersetzen durch *tiers*, die Femininform geht auf TERTIA zurück.
 - p. 191: LONGUM → *loin*; zu ersetzen durch LONGE; s. p. 212 LONGEM (1) → *loin*.
 - p. 95: *flairer* wird von FLAGRARE abgeleitet; die lat. Form ist jedoch FRAGRARE.
- Als störende Verschreibungen sind zu verzeichnen: p. 95 NECERE für NECARE, p. 97 FABA für FABA, p. 97 OSARE für AUSARE, p. 105 LABIA für **laubja*, p. 110 POTER für POTET, p. 143 NULAM für NULLAM (ebenso im Glossar), p. 172 FULBERE für FULGERE, p. 173 FILIUM für FILIUS, p. 175 SINGNUM für SIGNUM, p. 175 *points* für *poings*, p. 177 SORTEAM für SCORTEAM, p. 180 AMPULUM für AMPLUM, p. 183 ARGILAM für ARGILLAM, p. 193 *lapra* für *labra*, p. 202 *sein* für *seing*, p. 202 *an* für *en*, p. 205 *ample* für *ampoule*, p. 209 *demande* für *de-mane*, p. 209 PROMUTUM für PROMUTUUM, p. 213 MODIANUM für MEDIANUM, p. 218 TRIFOLIUM für **trifulo*.

Relativ häufig ist leider mangelnde Übereinstimmung bei identischen Ableitungen festzustellen, wodurch die Benutzung der Arbeit ziemlich erschwert ist. So lautet z. B. der Fortsetzer von EQUAM für das 3. Jh. einmal *ekvæ* (p. 85), ein andermal *eyvæ* (p. 77); AQUARIU lautet im 4.–5. Jh. auf S. 77 *æyβiæræ*, jedoch auf S. 186 *æjvyæræ*; AQUAM wird p. 77 abgeleitet zu *akwæ* (3. Jh.) → *agwæ* (4.–5. Jh.) → *æwε* → *εwæ* (8.–9. Jh.) → *εuæ* → *εæoa* (12. Jh.) → *o* (14. Jh.), jedoch gänzlich anders p. 186 *aywæ* (3. Jh.) → *auwε* (4. Jh.) → *æowε* (5. Jh.) → *εowæ* (7.–8. Jh.) → *æowæ* (13.–14. Jh.) → *o* (16.–17. Jh.); für INCINGERE findet sich p. 183 die Ableitung *enſengere* (2. Jh.) → *enſendræ* (3.–4. Jh.) → *enſeingræ* (5.–6. Jh.) → *enſeindræ* (7. Jh.), dagegen für das ähnliche FINGERE auf p. 198 die Ableitung *fenſere* (2.–3. Jh.) → *fenſdræ* (4. Jh.) → *fēindræ* (5.–7. Jh.); usw. (vergl. z. B. RATIONE p. 96, 85, 93, 177; PLACERE p. 85 und 88). Da das Glossar aber nur sehr wenige Seitenverweise enthält, war hier nur eine stichpunktartige Überprüfung möglich.

Ungünstig scheint es auch (vor allem mit Studenten als Zielgruppe, s. p. 11) lat. und nfrz. Formen, die nicht lautgesetzlich voneinander abzuleiten sind, ohne Kommentierung nebeneinander zu stellen (z. B. p. 211 **finiscit* → *finit*; die lautgesetzliche afrz. Form heißt *fenist*; p. 214 PENSARE → *penser* (lautgesetzlich *peser*); p. 217 TARDARE → afrz. *targier* → nfrz. *tarder*, usw.). Andererseits finden sich ausführliche Ableitungen, die nicht unbedingt zur Klärung des angesprochenen Phänomens beitragen (so wird p. 184 über zwei Zeilen eine vollständige Ableitung von LARGA angeführt, um zu zeigen, daß sich initiales / bis ins Nfrz. nicht verändert hat). Dies dient nicht gerade der Klarheit des Buches. In diesem Zusammenhang bleibt noch zu vermerken, daß ein im Inhaltsverzeichnis angegebenes Kapitel vollständig fehlt (s. Kap. 15.6.1.1. „*atonique libre*“, welches für p. 162 angezeigt ist).

Trotz dieser Mängel im Detail dürfte es aber ein großes Verdienst des Verf. bleiben, die Thesen Delattres in systematisierter Weise auf die Gesamtheit der frz. Lautentwicklung angewandt zu haben. Der Versuch einer umfassenden Darstellung derart übergreifender Zusammenhänge könnte zudem auch Ausgangspunkt für ein besseres Verständnis einzelner Typen von Lautveränderungen werden.

München

Hans Geisler